

Alberto J. Quiroga Puertas (Hrsg.): *Rhetorical Strategies in Late Antique Literature. Images, Metatexts and Interpretation*. Leiden/Boston: Brill 2017 (Mnemosyne Supplements 406). VII, 227 S. € 99.00/ \$ 114.00. ISBN: 978-90-04-34009-1.

Einige Beiträge des vorliegenden Sammelbandes gehen auf Vorträge anlässlich der ‚XVII. International Conference on Patristic Studies‘ in Oxford sowie auf die Tagung ‚Retórica y filosofía en la Antigüedad tardía. Cánones culturales y ortodoxia religiosa‘ im Jahr 2015 zurück. Geboten werden exemplarische Analysen rhetorischer Techniken, welche sich bei ausgewählten griechischen und lateinischen Autoren vom zweiten bis zum fünften Jahrhundert n. Chr. in ihren rhetorischen, philosophischen, apologetischen und dichterischen Werken beobachten lassen. Oftmals wird dabei auch auf die für spätantikes Literaturschaffen so wichtige metatextuelle Ebene der Reflexion über Sprache und Literatur eingegangen.

Das Buch erhebt keinerlei Anspruch auf eine systematische Aufarbeitung des Themas ‚Rhetorik in der Spätantike‘, sondern will einen exemplarischen Querschnitt durch vier Jahrhunderte sowie eine Auswahl von unterschiedlichen Autoren bieten, die miteinander nicht in Beziehung stehen. Trotz der auf den ersten Blick disparat wirkenden Beiträge, die neben heidnischen und christlichen sowie griechischen und lateinischen Autoren auch verschiedene literarische Genera diskutieren, stellt das übergeordnete Thema der Rhetorik eine inhaltlich verbindende Klammer dar. In insgesamt neun Beiträgen werden die Autoren Aelius Aristides (117–ca. 180 n. Chr.), Methodios von Olympos (gest. ca. 312 n. Chr.), Arnobius von Sicca (fl. um 303 n. Chr.), Firmicus Maternus (gest. nach 360 n. Chr.), Eusebios von Kaisareia (ca. 260–339 n. Chr.), Kaiser Julian ‚Apostata‘ (reg. 361–363 n. Chr.), Gregor von Nazianz (ca. 329–390 n. Chr.), Johannes Chrysostomos (ca. 350–407 n. Chr.), Eunapios von Sardes (347/348–nach 404 n. Chr.) und Nonnos von Panopolis (fl. Mitte–Ende des fünften Jahrhunderts n. Chr.) behandelt. Im Zentrum des Interesses stehen jeweils die rhetorischen Argumentationsweisen der Autoren, welche diese im Rahmen von kulturellen, theologischen und ästhetischen Debatten ihrer Zeit anwenden. Die Beiträge werden von einer Einleitung Lieve Van Hoofs (1–6), einer Gesamtbibliographie (199–220) sowie einem Namen- und Sachregister (221–227) begleitet.

Der erste Beitrag, ‚I also Have to Dialogue with the Posterity‘. Aelius Aristides’ Legacy to the Late Antiquity“ (7–25), von Lorenzo Miletto geht der

Frage nach, aus welchen Gründen das Werk des Aelius Aristides in der Spätantike Popularität genoss. Insgesamt fünf inhaltliche Schwerpunkte in Aristides' rhetorischem Schaffen werden ins Treffen geführt: (1.) Aristides' besonderes Verhältnis zum Heilgott Asklepios, (2.) die starke Präsenz des Ich-Erzählers in seinen Reden, (3.) seine Auseinandersetzung mit dem Platonismus und die Verbindung von Rhetorik mit platonischer Philosophie, (4.) die Verortung hellenischer Identität in einem römisch verwalteten Imperium sowie (5.) seine Rolle als ‚zweiter Demosthenes‘ und Vorbild des guten rhetorischen Stils. Die Beziehung zu Asklepios – Aristides' Heiler, Inspirationsquelle und Rhetoriklehrer – nehme mystisch-monotheistische Züge an und habe in der christlich geprägten Welt der Spätantike ebenso Anklang gefunden wie die auf die Persönlichkeit des Aristides direkt bezogenen Themen der Krankheit und physischen Beeinträchtigung. In der Auseinandersetzung des Neuplatonismus mit den platonischen Lehren fungiere Aristides' Kritik an Platons Auffassung von Rhetorik vielfach als kritische Projektionsfläche, während die Propagierung einer spezifisch griechisch-römischen Identität, besonders in Aristides' Städtereden, der Selbstverortung eines spätantiken Lesepublikums diene, welches sich ebendieser griechisch-römischen Kulturtradition zugehörig sehe. Ob seiner intensiven Auseinandersetzung mit rhetorischen Traditionen, vor allem um Isokrates und Demosthenes, sei Aristides vielfach auch ein Ankerpunkt für die Weiterentwicklung rhetorischer Theorien in der Spätantike gewesen. Herausgearbeitet wird zudem, dass der in der Spätantike als klug, vernünftig und integer gewertete Aristides durch eine entsprechende Selbststilisierung seine Rezeption nachhaltig beeinflusste.

Ryan C. Fowlers Artikel „*Σωφροσύνη* and Self-Knowledge in Methodius' *Symposium*“ (26–43) sucht eine Begriffsdefinition für *σωφροσύνη* in den elf Reden im *Symposium* des Methodios von Olympos vorzunehmen. Als Schlüsselwort zum Verständnis von Methodios' Text wird *σωφροσύνη*, das in seiner Bedeutungsvielfalt zwischen ‚Enthaltsamkeit‘, ‚Jungfräulichkeit‘ und ‚Keuschheit‘ changiert, gegen verwandte Begriffe wie etwa *ἐγκράτεια*, ‚Selbstbeherrschung‘ oder ‚Selbstgenügsamkeit‘, abgeglichen. Laut Fowler meine *σωφροσύνη* bei Methodios mehr als nur Enthaltsamkeit auf physischer Ebene und sei als Grundtugend zu verstehen, welche die notwendige Basis für alle weiteren menschlichen Fähigkeiten schaffe. In den Reden der elf Gesprächsteilnehmerinnen des *Symposium* erfolge zudem eine Entwicklung des Begriffes *σωφροσύνη* von einer allgemein menschlichen Verhaltensweise hin zu einem

übergeordneten moralischen Prinzip. Von einem Zustand innerer Harmonie und seelischer Gesundheit, der von jedem einzelnen menschlichen Individuum anzustreben sei, erfolge – spätestens in der achten Rede, der Rede der Thekla – die Anwendung des Begriffes auf eine externe Ordnung, nämlich auf diejenige der platonischen Ideenwelt. Ganz in platonischer Tradition sei es dem σοφός, dem ‚weisen‘ Menschen, möglich, durch das Prinzip der σωφροσύνη bereits in der irdischen Welt mit Gott in Kontakt zu treten. Diese Fusion von christlichen Jenseitsvorstellungen und platonischer Ideenlehre ebenso wie die Wahl der Dialogform wiesen darauf hin, dass es sich beim *Symposion* des Methodios nicht um ein tatsächlich abgehaltenes Gastmahl, sondern vielmehr um eine rhetorisch-philosophische Auseinandersetzung mit der Symposienliteratur, allen voran mit dem platonischen *Symposion* handle. Als wesentlicher Aspekt zum Verständnis von Methodios' Gedankengebäude wird außerdem seine Einstellung zu Körper und Seele diskutiert. Indem Methodios das Körperliche nicht prinzipiell ablehne, sondern ein harmonisches Verhältnis zwischen Körper und Seele als Idealzustand ansehe, richte er seinen σωφροσύνη-Begriff vor allem gegen die sogenannten Enkratiten, eine heterodoxe Richtung des Christentums des zweiten und dritten Jahrhunderts, welche eine extreme asketische Lebensweise propagierte. Methodios biete in seinem *Symposion* eine Verbindung platonischer und christlicher Ideen, indem er die Form des platonischen Dialogs und die Methode rhetorischer Dialektik mit christlichen Vorstellungen vom Aufstieg der Seele in den Himmel verknüpfe.

Der dritte Beitrag, „Rhétorique et argumentation dans l'Apologétique latine de la période constantinienne“ (44–72), von Guadalupe Lopetegui Semperena bespricht die beiden christlich-apologetischen Werke *Adversus nationes* des Arnobius von Sicca und *De errore profanarum religionum* des Firmicus Maternus. Ausgehend von der Teilung der apologetischen Literatur in drei Phasen – (1.) einer vorkonstantinischen vom ersten bis zum dritten Jahrhundert n. Chr., (2.) einer konstantinischen vom Ende des dritten bis zum Beginn des vierten Jahrhunderts n. Chr. und (3.) einer nachkonstantinischen vom vierten bis zum fünften Jahrhundert n. Chr. – erfolgt eine Verortung der beiden zum christlichen Glauben konvertierten Autoren im jeweils relevanten zeitlichen und politischen Kontext der konstantinischen bzw. nachkonstantinischen Phase. Der Fokus liegt dabei auf der Analyse der unterschiedlichen argumentativen Strategien, derer sich die Autoren in ihren Schriften zur Verteidigung ihres Glaubens bedienen. Bei der um 300 n. Chr.

zu datierenden Schrift *Adversus nationes* des Arnobius handle es sich um eine ‚klassische‘ Verteidigungsschrift konstantinischer Zeit, welche sich den philosophischen Dialog Ciceros zum formalen Vorbild nehme, um mit Methoden der Dialektik heidnische Gegenpositionen zu entkräften. Während für Arnobius das logisch-philosophische Beweisverfahren nach heidnischen Vorbildern, das *genus deliberativum*, die Argumentationsbasis bilde, sei *De errore profanarum religionum* des ehemaligen Neuplatonikers Firmicus Maternus ein antiheidnisches Pamphlet, das in erster Linie durch beißende Attacken und Polemiken gegen die Heiden anzusprechen versuche. Nach dem Vorbild des *genus iudiciale* werde eine Anklagerede gegen sämtliche heidnischen Kulte entworfen, um diese mittels des allerhöchsten Referenztextes, der Bibel, sowie durch christliche Doktrin zu verurteilen. Im Gegensatz zu Arnobius, der eine Auseinandersetzung mit dem Heidentum in Dialogform bietet, wirke Firmicus’ Technik, die ohne direkten Gesprächspartner auskommt, wie eine Art christlicher Sermon, der zusätzlich aus neuplatonischem Gedankengut schöpfe. Die jedenfalls nach der sogenannten Mailänder Vereinbarung des Jahres 313 n. Chr. entstandene Schrift des Firmicus Maternus sei aus textinhärenten Gründen wohl in die Jahre 345 bis 350 n. Chr. zu datieren, gehöre also bereits der nachkonstantinischen Phase der Apologetik an. Die vergleichende Gegenüberstellung dieser beiden Apologeten zeigt somit auf anschauliche Weise die rasche Wandlung des Genus ‚Apologetik‘ in den politischen Entwicklungen des frühen vierten Jahrhunderts.

José B. Torres Guerra beschäftigt sich in „Image and Word in Eusebius of Caesarea (*VC* 3.4–24). Constantine in Nicaea“ (73–89) mit einem charakteristischen Element spätantiker Ästhetik, nämlich der Bildhaftigkeit respektive dem Verhältnis von Wort und Bild in literarischen Texten sowie der politischen und religiösen Instrumentalisierung beider Medien. Als Untersuchungsgegenstand dient ihm die bildhafte Beschreibung des Auftretens des Kaisers Konstantin am Konzil von Nikaia in der *Vita Constantini* des Eusebios von Kaisareia. Der von Eusebios verwendete Begriff εἰκὼν sei dabei sowohl als materielles als auch als symbolisches Bild zu verstehen. Einerseits würden Symbole und Zeichen rund um den als christlich stilisierten Kaiser gezielt eingesetzt – etwa in der Ekphrasis des Kreuzes Konstantins, das ihm der Legende nach in der Schlacht an der Milvischen Brücke zum militärischen Sieg verholfen hatte –, andererseits erhalte Konstantin selbst eine bildhafte Stilisierung. Das von seinem Biographen Eusebios um seinen Auftritt am Konzil von Nikaia kreierte verbale Bild sei bewusst gesetzt, um den

christlichen Kaiser als Abbild Gottes mit monarchisch-göttlicher Autorität zu zeichnen, der zudem die Einheit der christlichen Kirche, des himmlischen Königreichs sowie des römischen Kaiserreiches garantiere. Die Bilder und Symbole rund um den Kaiser seien ebenfalls als Kennzeichen dieser göttlichen Ordnung (*ἁρμονία, κοινωνία, ὁμολογία, συμφωνία*) zu werten, mit der Konstantin erfolgreich der politischen und religiös-doktrinären Uneinigkeit (*διαφωνία, φθόνος, φιλονεικία*) begegnet sei. Zusätzlich zur politisch-religiösen Dimension, die Eusebios mit seinem Konstantin-Bild aufspanne, scheine auch eine künstlerische Metaebene durch, die den Autor verbaler Bilder als Imitator bildender Kunst sehe. Diese Steigerung der Ausdruckskraft durch Bildhaftigkeit in der Sprache (*διὰ λόγων εἰκόν*) entspreche dem Prinzip der *ἐνάργεια*, der ‚Eindringlichkeit‘ und ‚Anschaulichkeit‘, über die eine gelungene Ekphrasis nach den Anleitungen der antiken Progymnasmata-Literatur verfügen solle.

Im fünften Beitrag, „In Heaven unlike on Earth. Rhetorical Strategies in Julian’s *Caesars*“ (90–103), setzt sich der Herausgeber des Bandes, Alberto J. Quiroga Puertas, mit Kaiser Julians Dialog *Caesares* auseinander, welcher die fiktive Szenerie eines Saturnalienfestes der Götter entwirft, zu dem auch einige seiner Vorgänger auf dem römischen Kaiserthron geladen sind. Die rhetorischen Techniken der Ekphrasis und der Panegyrik würden, so Quiroga Puertas, der Propagierung des Programms des ‚Apostaten‘-Kaisers dienen, der in den Bereichen Politik, Religion und Philosophie, anders als seine unmittelbaren Vorgänger, wieder auf die heidnischen Traditionen zurückzugreifen suche. So folge etwa die Ekphrasis über die Sitzordnung der Götter und Kaiser beim Fest neuplatonischen Konzepten der Schönheit, des Lichts und des Guten und arbeite die Unterschiede der menschlichen und göttlichen Sphäre auf Basis philosophischer Argumentation heraus. In den Portraits der Kaiser seien die von Menander Rhetor formulierten Kriterien des *βασιλικὸς λόγος*, des Kaiserlobes, aufgenommen, die panegyrischen Elemente jedoch ins Ironisch-Negative verkehrt und so ein *ψόγος*, eine Scheltrede, angelegt. Die sich daraus ergebende moralphilosophisch-ironische Invektive suche die verschiedenen literarischen Genera der Komödie, der Dichtung und der menippeischen Satire zu verbinden und dem aufstrebenden Christentum ein Zeugnis heidnischer *παιδεία* entgegenzusetzen.

Im Beitrag „Asianism, Arianism, and the *Encomium of Athanasius* by Gregory of Nazianzus“ (104–116) analysiert Byron MacDougall das panegyrische

Stück *In laudem Athanasii* Gregors von Nazianz im Hinblick auf seine rhetorische Technik. Mit rhetorischen Mitteln wird Bischof Athanasios von Alexandria (ca. 295/299–373 n. Chr.), dem Vertreter der ‚orthodoxen‘ Richtung des Christentums, sein arianischer Gegenspieler, Georgios von Kappadokien (gest. 361), gegenübergestellt. Gregor von Nazianz diskreditiert Georgios auf allen Ebenen und stellt sich so im innerkirchlichen Streit zwischen ‚Orthodoxie‘ und Arianismus klar auf Athanasios’ Seite. Auf anschauliche Weise arbeitet MacDougall die rhetorische Technik Gregors heraus. Auf der Grundlage des Antagonismus Attizismus vs. Asianismus, der in rhetorischen Debatten etwa schon von Dionysios von Halikarnassos bedient wurde, konstruiere Gregor eine absolute Gegnerschaft zwischen den Bischöfen Athanasios und Georgios. Der grundsätzlichen Ablehnung arianischer Theologie, ihres Populismus und ihrer angeblich fehlenden Moral werde das positive Bild der ‚Orthodoxie‘ entgegengehalten, die von Gregor als Religion zur Wahrung der athenischen Kultur und Bildung gezeichnet werde. Das Athen-Bild und der rhetorische Stil des Attizismus würden so als Folie für die von Gregor von Nazianz vertretene ‚orthodoxe‘ Theologie dienen. Auch spätere Auseinandersetzungen mit anderen heterodoxen Gruppen, etwa die Behandlung der Nestorianer durch Theodoret von Kyrrhos (393–nach 460 n. Chr.), würden sich an Gregors Darstellung des Arianismus orientieren. Gregor von Nazianz sei somit eine Schlüsselfigur zum Verständnis der Adaptation der klassisch attizistischen Rhetorik zum Zweck innerkirchlicher, theologischer Kontroversen.

Im siebten Aufsatz, „Rhetoric against the Theatre and Theatre by Means of Rhetoric in John Chrysostom“ (117–148), setzt sich Leonardo Lugaresi mit der rhetorischen Argumentationsführung in der wohl im Jahr 399 n. Chr. gehaltenen Rede *Contra ludos et theatra* des Johannes Chrysostomos auseinander. In seiner Polemik übt Chrysostomos, von einem christlich-ethischen Standpunkt ausgehend, harsche Kritik am Besuch von Schauspiel- und Theateraufführungen. Lugaresi bringt die rhetorische Beweisführung des Chrysostomos auf den Punkt, indem er zwischen einer äußeren und einer inneren Bühne („exterior stage“, „interior stage“) unterscheidet. Demnach wirkten Schaustücke nicht nur auf einer äußeren, visuellen Ebene, sondern auch im inneren, mentalen Bereich des Menschen, und zwar ausschließlich negativ. Die Zuschauer seien keineswegs immun gegen das Dargebotene, sondern würden die gezeigten Bewegungen und artikulierten Worte in ihre Seele aufnehmen, sogar ihren Realitätssinn verlieren und ihr soziales und familiäres

Umfeld gleichfalls mit Defiziten behaftet. Die verwendeten Worte verstärkten den oberflächlichen, visuellen Eindruck von Schauspielen noch zusätzlich. Lugaresi arbeitet ferner heraus, welcher Gegenentwurf zum theatralischen Schein angeboten wird. Demnach setze Chrysostomos auf die positive Wirkung von kontemplativen, spirituellen Predigten Geistlicher, die gleichsam zu mentalen, die Seele reinigenden Bildern werden könnten. Chrysostomos' Vorschlag, den theatralischen Schein durch bildhaft-dramatisierende Erzählungen über das Leben Jesu in Predigtform zu ersetzen, wird als Anwendung rhetorischer Praxis in christlichem Kontext gesehen. Die geistliche Predigt in der Kirche sei als spirituelles Gegen-Theater gedacht, welches mit den Mitteln einer „verbal dramaturgy“ (142) im Gegensatz zu den primär visuellen Schaustücken den alleinigen Wahrheitsanspruch erhebe.

Javier Campos Daroca zeichnet in „Socrates amongst the Holy Men. Socratic Paradigms and Styles in Eunapius' *Lives*“ (149–164) ein differenziertes Bild der in den *Vitae philosophorum et sophistarum* des Eunapios von Sardes angewandten Philosophie und Rhetorik. Am Beispiel der Sokrates-Figur, die als Folie für einige der beschriebenen Philosophen dient, erläutert Campos Daroca Eunapios' spezielle Form des biographischen Schreibens, die als historiographische Biographie auch philosophisch-ethische und politische Aspekte miteinschließt. Der platonische Sokrates diene ob seiner Freiheit von Affekten, seiner Einfachheit und Geradlinigkeit als ethisches Musterbeispiel für den idealen Philosophen, allen voran Chrysanthios, den Lehrer des Eunapios, der als Dialektiker stilisiert und gleichsam als heidnischer Heiliger gewertet werde. Alypios und Sopatros hätten vor allem Sokrates' politische Rolle zum Vorbild, beide seien wie Sokrates Opfer des jeweils herrschenden politischen Systems. Als weiteren Punkt arbeitet Campos Daroca Eunapios' Propagierung eines einfachen philosophisch-rhetorischen Stils heraus, der sich das ‚klassische‘ Athen mit ihren Repräsentanten Sokrates und Lysias zum Vorbild nimmt.

Der neunte und letzte Beitrag, „Harmonia's Necklace (Nonn. *D.* 5.135–189). A Set of Jewellery, *ekphrasis* and a Narrative Node“ (165–197) von Laura Miguélez-Cavero, analysiert die narrative Technik der Ekphrasis der Halskette Harmonias im fünften Buch der *Dionysiaka* des Nonnos von Panopolis. Drei Themenbereiche stehen im Fokus der Auseinandersetzung: (1.) die ekphrastische Technik in engerem Sinn, (2.) die kulturellen und ästhetischen Voraussetzungen für eine solche Beschreibung (literarische Ver-

gleichsfälle und dingliche Quellen in Form von spätantiken Schmuckstücken) sowie (3.) die Einbettung der Ekphrasis in das narrative Ganze der *Dionysiaka*. Miguélez-Cavero stellt die Ekphrasis des Nonnos zunächst in die literarische Tradition der Göttergeschenke und verweist dabei auf die Autoren Pindar, Pausanias, Apollodor und Diodorus Siculus. Sodann wird der Kontext der Ekphrasis näher erläutert: In einer Reihe von mehreren göttlichen Gaben übergibt Aphrodite ihrer Tochter Harmonia die Halskette als ein Hochzeitsgeschenk anlässlich ihrer bevorstehenden Heirat mit Kadmos. Die technische Ausführung der Kette (Gold und Edelsteine komponiert zur Darstellung einer doppelköpfigen Schlange, eines Adler sowie einer Meeresszene mit Delphinen, Fischen und Vögeln) werde bewusst unklar gehalten, um dem Rezipienten bzw. der Rezipientin zu ermöglichen, Fehlendes entsprechend seinem/ihrer Wissen über die literarischen, rhetorischen und visuellen Traditionen selbst zu imaginieren. Zudem biete Nonnos kein in sich logisches Narrativ, sondern ziele auf eine breite visuelle Wirkung ab, welche in der rhetorischen Technik der ἐνάργεια, der ‚Anschaulichkeit‘ und ‚Eindringlichkeit‘ der Darstellung, realisiert werde. Hinsichtlich der Bezüge der Ekphrasis zur Gesamtkomposition verweist Miguélez-Cavero auf deren Funktion als Metonymie für ihre Trägerin, deren außerordentliche Schönheit durch die exquisiten, glänzenden Materialien zusätzlich hervorgehoben werde. Der Eindruck ihrer hieratisch-ikonischen Erscheinung verleihe Harmonia eine kaiserliche Aura und bereite erzähltechnisch auf ihre Rolle als Dionysos’ Großmutter und Ahnherrin eines neuen, dionysischen Zeitalters vor. Ferner seien auch in der Schlangenform der Kette sowie in den dargestellten Tieren Vorverweise auf kommende Entwicklungen in den *Dionysiaka* herauszulesen (zum Beispiel der Kampf des Adlers gegen die Schlange als Symbol für den christlich konnotierten Kampf des Guten gegen das Böse sowie für Dionysos’ Kampf gegen die Inder; die Meeresszene als Vorwegnahme der Seeschlacht).

Insgesamt bietet der Band sorgfältige Analysen ausgewählter Fallbeispiele zum Thema ‚Rhetorik‘ und ‚Rhetorisierung‘ in der spätantiken griechischen und lateinischen Literatur. Die gesteckten Ziele, nämlich die klassische παιδεία im Spannungsfeld zwischen heidnischer und christlicher Kultur zu zeigen und kreative Auseinandersetzungen spätantiker Autoren mit literarischen und visuellen Traditionen beispielhaft herauszuarbeiten, werden erreicht. Eine Lektüre des Buches kann daher vorbehaltlos empfohlen werden.

Nicole Kröll, Wien
nicole.kroell@univie.ac.at

www.plekos.de

Empfohlene Zitierweise

Nicole Kröll: Rezension zu: Alberto J. Quiroga Puertas (Hrsg.): *Rhetorical Strategies in Late Antique Literature. Images, Metatexts and Interpretation*. Leiden/Boston: Brill 2017 (Mnemosyne Supplements 406). In: Plekos 21, 2019, 325–333 (URL: <http://www.plekos.uni-muenchen.de/2019/r-quiroya-puertas.pdf>).
